

**E.A. DUMSER (Hrsg.), Mapping Augustan Rome. Directed by L. HASELBERGER in collaboration with D.G. ROMANO. Portsmouth, Rhode Island 2002. 277 S., 20 Abb., 2 großformatige Karten im Maßstab 1:6000 und 1:3000 als Beilage. (= Journal of Roman Archaeology Supplementary Series 50).**

Die Entwicklung einer urbanen Struktur wird durch zahllose Faktoren und Einflüsse bestimmt, deren Zahl mit der Größe der betreffenden Siedlung naturgemäß steigt. Entsprechend kompliziert gestaltet sich die historisch-archäologische Untersuchung einer großen städtischen Struktur, und so nimmt es nicht wunder, daß die Erforschung der größten Stadt der Antike bisweilen einer Baustelle gleicht, an der an vielen Stellen gleichzeitig gearbeitet wird, ohne daß ein koordinierender Architekt vor Ort wäre. In ihrer Gesamtheit bilden die zahllosen wissenschaftlichen Detailbeiträge zur Topographie des antiken Rom ein Netzwerk an Querbezügen und Abhängigkeiten – eine veritable Metastruktur, deren Verschränkungen zumindest einen Eindruck von der Komplexität des Untersuchungsobjekts vermitteln.

Seit langem versucht die Forschung, dieses Netzwerk in den Griff zu bekommen. Immer dann, wenn die Masse der Einzelbeiträge selbst für Eingeweihte unübersehbar zu werden droht, wird ein Korsett gezimmert: Die Namen Jordan-Hülsen, Platner-Ashby, Coarelli und Steinby stehen für Synthesen, die den Forschungsstand zu bündeln versuchten. Ziel dieser Synthesen war es nun aber nicht, die diversen Einzelergebnisse zu einem neuen Gesamtbild der urbanen Struktur und Entwicklung zusammenzusetzen. Vielmehr ging es um eine Erschließung des vorhandenen Wissens, und entsprechend simpel waren die Gliederungsmethoden: Jordan-Hülsen und Coarelli strukturierten ihr Material topographisch, Platner-Ashby und Steinby alphabetisch. Erst in den letzten Jahren werden zunehmend synchrone Kontexte rekonstruiert, die Ergebnisse der topographischen Forschung zum antiken Rom mit soziologischen und historischen Ansätzen verknüpft und übergreifende Aspekte von Stadtbild und Stadtkultur diskutiert.<sup>1</sup> Vor diesem Hintergrund wird immer deutli-

---

<sup>1</sup> In Ergänzung zu den im zu besprechenden Werk S. 9ff. und S. 27f. (Literaturliste) genannten Werken sei an die Monographien F. Coarellis zum Forum Romanum, Forum Boarium und Campus Martius sowie den kurzen, aber anregenden Artikel „Bild-Räume und Betrachter im kaiserzeitlichen Rom“ von P. Zanker, in: A.H. Borbein u.a. (Hrsg.), *Klassische Archäologie* (2000) 205ff. erinnert. Im Hinblick auf die Möglichkeiten graphischer Rekonstruktionen setzte das aufwendige, durch die neuesten Ausgrabungen aber schon kurz nach seinem Erscheinen revisionsbedürftige Werk von J.E. Packer, *The Forum of Trajan in Rome* (1997) neue Maßstäbe (vgl. die gekürzte Fassung: J.E. Packer, *Il Foro di Traiano a Roma* [2001]). Eine exemplarische topographische Epochendarstellung der Stadt Rom lieferte M. Taliaferro Boatwright, *Hadrian and the City of Rome* (1987).

cher, daß das Mammutprojekt LTUR für die Beschäftigung mit der Topographie Roms zwar unabdingbar ist, die dort gesammelten Informationen ohne neue Erschließungskriterien aber ein totes Kapital sind.

Eine Möglichkeit, das Puzzlespiel mit Namen, Straßen und Gebäuden fruchtbar zu machen, zeigt Lothar Haselberger (H.) mit seinem Projekt ‚Mapping Augustan Rome‘ auf. Wer glaubte, nach Steinbys *Lexicon Topographicum* sei die Grundlagenarbeit zur Topographie Roms auf absehbare Zeit geleistet, sieht sich angesichts des vorliegenden Werkes getäuscht. An der Spitze seiner Arbeitsgruppe erarbeitete H. in jahrelanger Kleinarbeit ein methodisches Grundlagenwerk. Mit seinem lexikalischen Objektregister und den kartographischen Beilagen scheint es auf den ersten Blick eine redundante Version des LTUR zu sein. Bei näherer Betrachtung entpuppt es sich aber als höchst innovativer Vorstoß – so innovativ, daß H. das Projekt vorsichtig als „Experiment“ tituliert und den Leser in charmanten, aber etwas zu häufigen *captationes benevolentiae* um Nachsicht bittet, die Vorläufigkeit des Werks betont und auf die kommende Kritik vorbereitet.

Ziel und Struktur des Werkes sind denkbar einfach. Es galt, einen Plan des antiken Rom um 14 n. Chr. herzustellen und das Ergebnis kritisch zu begründen (S. 10). So ist der als Supplement des JRA erschienene Band eigentlich nur ein kritischer Kommentar zu den zwei beiliegenden Karten. Dieser „Kommentar“ stellt die Forschung zur römischen Topographie nun allerdings auf eine völlig neue methodische Grundlage. Zwei Aspekte unterscheiden ‚Mapping Augustan Rome‘ grundsätzlich von den bisherigen Kompendien zur stadtrömischen Topographie. Zum einen setzt H. eine dezidierte chronologische Zäsur. Während sich für die bisherigen topographischen Kompendien und Pläne das Zeitfenster mit der Epochengrenze zum Mittelalter hin schloß, legt H. seinen Schnitt drei bis vier Jahrhunderte früher an. Mit dem Datum 14 n. Chr. wählt H. einen präzisen *terminus ad quem*. Schon durch diese klare Markierung hebt sich ‚Mapping Augustan Rome‘ von der bislang gültigen, ausgefransten Epochengrenze ab. Die Wahl des ungewohnt frühen Datums versprach durch das Fehlen der meisten kaiserzeitlichen Gebäude zudem ein überraschend neues Rombild.

Der zweite methodische Kunstgriff H.s liegt in der Kombination von topographischem Lexikon und konkretem Stadtplan. Nun ist diese Kombination an sich keine neue Idee. Bereits die nur fragmentarisch erschienene *Carta archeologica* war ein Plan mit ausführlichem Kommentar.<sup>2</sup> Allerdings bestand

---

<sup>2</sup> *Carta archeologica di Roma I-III* (1962ff.). Erschienen sind nur die ersten drei Teilbände für den Norden der Stadt.

bislang immer ein Ungleichgewicht zwischen beiden Medien. Entweder war – wie bei der *Carta archeologica* und dem LTUR – der Plan eine Ergänzung zum Text, oder die Erläuterungen zum Plan/Modell nur marginal<sup>3</sup> oder nicht vorhanden<sup>4</sup>. Die Verknüpfung dieser beiden sich ergänzenden Medien bezeichnet H. als methodische Grundlage des Projekts: „we attempt to ‚enliven‘ word through image and image through word“ (S. 10). Damit projiziert H. das in der Archäologie schon seit längerem virulente Thema „Text und Bild“ methodisch auf die Erforschung der stadtrömischen Topographie. Mit dieser Kombination von Karte und kritischem Kommentar auf der einen, der dezidierten Abkehr von der Spätantike als Epochengrenze auf der anderen Seite gelingt H. darüber hinaus das Kunststück, den Informationswust der antiken Stadt zu entzerren, ohne auf die bewährten Darstellungsformen des alphabetischen Katalogs und der kartographischen Projektion zu verzichten.

1998 initiierte H. das Projekt ‚Mapping Augustan Rome‘ an der University of Pennsylvania; eine Gruppe von Studenten unter der Leitung von E.A. Dumser, die auch als Herausgeberin fungiert, war intensiv an der Entstehung des Werkes beteiligt und verfaßte die Katalogeinträge. H. bezog D.G. Romano vom University of Pennsylvania Museum in das Projekt ein, der gemeinsam mit Mitarbeitern des „Corinth Computer Projects“ die Pläne erstellte und gestaltete.

Die Publikation gliedert sich in drei Teile. Am Beginn steht eine ausführliche Einleitung zu Zielen, Methoden und praktischer Durchführung des Projekts („Introduction to an experiment“, S. 9-39). Es folgt ein Katalogteil („Catalogue of entries“, S. 41-275), der den größten Teil des Bandes einnimmt, die in der Karte verzeichneten Gebäude und Strukturen alphabetisch auflistet und erläutert. Den dritten, in den Augen der Verfasser wichtigsten Teil der Publikation bilden zwei Karten im vorderen und hinteren Buchdeckel, von denen eine die Stadt Rom insgesamt, die zweite das Zentrum des augusteischen Rom zeigt.

Bereits auf den ersten Seiten der Einführung (S. 9f.), auf denen summarisch die bislang wichtigsten Arbeiten zur Kartographierung und Erschließung der antiken Stadt genannt werden, gewinnt der Leser einen Eindruck von der intensiven Beschäftigung mit den wissenschaftlichen Grundlagen des Projekts. Was in dieser Einleitung kurz angerissen wird, führt H. S. 13-15 unter der Überschrift „Comparanda“ detailliert aus. In Kurzrezensionen werden F. Sca-

---

<sup>3</sup> So liegt dem bis heute maßgeblichen Überblicksplan des antiken Rom von F. Scagnetti/G. Grande, *Roma urbs imperatorum aetate* (1979), nur ein kleines Begleitheft mit Index bei.

<sup>4</sup> Wie bei dem Modell von I. Gismondi im Museo della Civiltà Romana, Rom und dem Modell der Berliner Augustusaussstellung von 1988 (erstellt von H. von Hesberg/R. Biering/C. Braun, bei H. S. 8 Abb. 1).

gnettis „Forma urbis imperatorum aetate“, das Stadtmodell und die wichtigsten Katalogbeiträge der Berliner Augustusausstellung von 1988, D. Favros „Urban Image of Augustan Rome“ sowie die Arbeiten P. Zankers und L. Homos auf ihre Relevanz für das Projekt hin untersucht. Zusammen mit einem Appendix S. 27f. („*Urbs Roma: bibliography, models, and projects*“) bietet H. damit einen brauchbaren Forschungsüberblick zur Topographie des augusteischen Rom. Besonders hilfreich sind die Listen früherer Stadtmodelle und laufender Projekte zur digitalen Erforschung der antiken Stadt (S. 28).

Aus der Betrachtung der Karte ergeben sich mehrere, für das Verständnis der urbanen Struktur des frühkaiserzeitlichen Rom wichtige Beobachtungen, die H. in einem eigenen Kapitel zusammenfaßt („Urban aspects“, S. 15-20). Aufgrund der Vielzahl der Objekte und Einzelaspekte sind diese Beobachtungen notwendigerweise sehr heterogen, was zu einer etwas befremdlichen Gliederung nach Überbegriffen aus verschiedenen Kategorien führte (vgl. z.B. „City, Continentia, Campus“; „Horti, Public Parks“; „The Vicus Question“; „Special Findings“ etc.). In einem weiteren Teilkapitel („*Augustan Rome: urbs ornata*“, S. 20-23) geht es um die Umgestaltung Roms durch Augustus, wobei zunächst einige grundsätzliche Aspekte referiert werden (S. 20-21; interessant der Hinweis auf die städtebaulich schwierige, in drei Gebiete von verschiedener Struktur einteilbare Situation des Marsfelds vor Augustus).

Im Folgenden geht H. auf drei Tendenzen der Stadterneuerung ein, die der neuen Karte zu entnehmen sind (S. 22f.). Der Plan verdeutlicht vor allem die Monumentalisierung des Marsfelds, das in augusteischer Zeit durch zahlreiche Großbauten bereichert wurde.

Leider wurde hier die Chance verpaßt, eine weit verbreitete Fehlmeinung zu korrigieren. Wenn Augustus in den *res gestae* nur zwei Gebäude erwähnt, die außerhalb des Mauerrings liegen, so liegt das nicht daran, daß er die Neubauten des Campus Martius bewußt verschwiegen hätte (S. 23: „Not verbalized in Augustus' testimony to posterity – by choice rather than by chance – his accomplishments in the Campus were nevertheless a *fait accompli*.“). Es liegt schlichtweg daran, daß Augustus selbst auf dem Marsfeld verhältnismäßig wenige Bauten errichtete. Der Circus Flaminius, zahlreiche Tempel und Bezirke waren ebenso wie der riesige Theater-Hallen-Komplex des Pompeius vor Augustus entstanden; Saepta, Stagnum, Euripus, Pantheon, Aqua Virgo und eine große Porticus waren Stiftungen des Agrippa, ein weiteres Theater mit großer Halle baute Balbus; auch für die Ara Pacis zeichnete nicht Augustus, sondern Senat und Volk von Rom verantwortlich; sogar die drei Bauten ganz im Süden, die auf das Konto des Princeps gingen (Apollo Sosianus, Thea-

trum Marcelli, Porticus Octaviae), waren keine Neubauten, sondern begonnene Bauprojekte bzw. Restaurierungen bereits vorhandener Bauten. Von Augustus wurden allein das Mausoleum und das Horologium neu errichtet – eine relativ geringe Ausbeute. Wenn man auch annehmen darf, daß die anderen Bauten nicht ohne die Zustimmung des Princeps entstanden (so etwa das zum Pantheon mutierte ‚Augusteum‘ des Agrippa), so sollte mit dem Begriff der „Baupolitik des Augustus“ im Hinblick auf das Marsfeld vorsichtiger umgegangen werden. Dies zeigt nicht zuletzt die Bautätigkeit des Agrippa, der bei der Umgestaltung des Marsfelds Feder führte. Seine Bauten kreisen fast immer um das Thema Wasser (Aqua Virgo, Thermen, Stagnum mit Euripus, Tiberbrücke, Brunnenanlagen, Abwassererneuerung bis hin zu den Delphinen im Circus Maximus) und weisen dadurch einen eigenständigen, im Hinblick auf die Selbststilisierung Agrippas als Neptun vielleicht sogar ideologischen Charakter auf. H.s Karte zeigt deutlich den eminenten Einfluß, den Agrippa auf die Neugestaltung Roms ausübte: Wie ein Gürtel ziehen sich die Großbauten des Agrippa über das gesamte mittlere Marsfeld hinweg, vom Pons Agrippae bis zum Campus Agrippae.

Die Beobachtung H.s, daß in der „Industriezone“ des Emporiums im Süden der Stadt unter Augustus keinerlei Bautätigkeit nachweisbar ist (S. 22), könnte ein neues Licht auf die Präferenzen in der Bautätigkeit der augusteischen Zeit werfen. Hier sollte aber in Erwägung gezogen werden, daß derartige Bauten – sei es aufgrund ihres oft ephemeren bzw. den *ornatus* der Stadt nicht unbedingt mehrenden funktionalen Charakters – in den Quellen nur selten erscheinen.

Blickt man auf die Veränderungen innerhalb der Stadtmauern, so fällt auf, daß gerade auf den höchsten Erhebungen im Stadtbild – die Spitzen von Kapitol, Palatin, Aventin und Quirinal – Gebäude renoviert (z.B. das Capitolium) oder neu errichtet (der Tempel des Apollo Palatinus) wurden (S. 22). Ob hinter dieser Beobachtung freilich, wie H. andeutet, ein raumästhetisches Konzept steht, ist fraglich („demonstrating his [i.e. Augustus] presence on the hill tops“, S. 22). Die größten innerstädtischen Projekte, Forum Romanum, Iulium und Augustum, lagen doch in den Senken; die Position des Apollotempels war zudem durch das Augustushaus vorgegeben, und bei den anderen Bauaktivitäten handelt es sich um Heiligtümer, die sich bereits vorher an diesen exponierten Stellen befanden.

Ein wichtiges Ergebnis des amerikanischen Projekts liegt darin, zum ersten Mal ein Höhenrelief der Stadt Rom in der Antike rekonstruiert zu haben. In einem eigenen Kapitel erläutern D.G. Romano, N.L. Stapp und A.B. Gallia, die

– gewissermaßen als zweites Team – die eigentliche Karte erstellten, wie dieses Problem angegangen wurde („Modeling the reconstructed topography of Augustan Rome“, S. 32ff.). Zunächst wurde ein Geländere relief des modernen Rom erstellt (S. 33 Abb. 3). Anschließend versuchte man, die durch Überschwemmungen, Aufschüttungen und Abtragungen entstandenen Niveauunterschiede zu berechnen und das Geländere relief entsprechend zu verändern (S. 37 Abb. 6). Eine zusätzliche Karte gibt Aufschluß über diese Änderungen (S. 36 Abb. 5).

Kombiniert man die Geländerekonstruktion mit der Position der antiken Straßen und Gebäude, so zeigt sich, daß die urbane Struktur des augusteischen Rom noch wesentlich stärker von der natürlichen Topographie des Tibertals abhängt als die des spätkaiserzeitlichen Rom. Das liegt vor allem an der Servianischen Stadtmauer, deren strategischer Verlauf entlang der Hügelabbruchkanten erst in H.s Plan vollständig zu fassen ist (S. 16) und die das Siedlungsareal am Beginn der Kaiserzeit noch wesentlich bestimmt. Das gilt auch für das Marsfeld, das als Überschwemmungsgebiet lange gemieden wurde und noch am Ende der augusteischen Zeit in großen Teilen unbebaute Brache war (einige Ergebnisse zur Hydrographie des Marsfelds bietet S. 15f.). Leider geht H. nicht auf die erstaunliche Karte mit den rekonstruierten Überschwemmungshöhen im Stadtgebiet Roms ein, die eigentlich für die Rekonstruktion des antiken Höhenreliefs erstellt wurde (S. 34 Abb. 4). Legt man diese Karte neben den großen Stadtplan, fällt sofort ins Auge, daß gerade die Regionen, die der größten Überschwemmungsgefahr ausgesetzt waren – Circus Maximus, Forum Romanum, Velabrum und das Gebiet des südlichen und mittleren Marsfelds – in augusteischer Zeit durch große Freiräume und öffentliche Großbauten geprägt waren. Hier befand sich keine durchgehende Wohnbebauung wie auf den Hügeln im Osten und Süden der Stadt. Vielmehr platzierte man in den Überschwemmungsgebieten die freien Arenen von Circus Maximus und Flaminus, die Handelszonen der Fora am Tiber, die großen Tempelbezirke und Platzanlagen des Marsfelds sowie nicht zuletzt das Forum Romanum selbst.

Der Abschnitt „Modeling the reconstructed topography of Augustan Rome“ ist Teil eines größeren Kapitels, in dem Romano, Stapp und Gallia den Entstehungsprozeß der Karte minutiös darlegen („Making the map“, S. 29-39). Die Autoren legen hier Rechenschaft ab über die nichtarchäologischen und archäologischen kartographischen Quellen, mit Hilfe derer der Plan erstellt wurde. Sie erläutern *in extenso* Vorgehensweise und digitale Hilfsmittel, betonen wie H., die Zusammenarbeit im Team und die Problematik des Befunds. Bemerkungen zum Design des Plans, ferner eine Liste der speziell für die Karte

verwendeten Programme, kartographischen Vorlagen sowie eine Literaturliste ergänzen die Ausführungen.

Über die ausführlichen methodologischen Begründungen hinaus gibt H. dem Benutzer schließlich noch einige praktische Hinweise zum Gebrauch der Karte mit auf den Weg („Using the volume and maps: a few remarks“; S. 23-27). Ganz so praktisch, wie der Titel verheißt, geht es aber auch in diesem Abschnitt nicht zu: Auch hier bemüht sich H. darum, bestimmte Vorgehensweisen, die von bisherigen Gepflogenheiten abweichen, zu rechtfertigen. Da ist zunächst die Titulatur der Katalog- und Karteneinträge, die in mehreren Punkten von Platner-Ashby, Steinby und Richardson abweicht. Über den Sinn dieser Abweichungen kann man geteilter Meinung sein. Die Korrektur von allgemein gebräuchlichen Bezeichnungen wie „Mausoleum Augusti“ oder „Thermae Agrippae“ zu Konstrukten wie „Mausoleum: Augustus“ und „Thermae: Agrippa“ (aber: Campus Agrippae!) mag mit der literarisch-epigraphischen Überlieferung und der genauen Vorgehensweise der Autoren eher vereinbar sein, trägt aber zur Verwirrung des Benutzers bei und mißachtet den praktischen Sinn einer terminologischen Konvention. Manierismen wie „Forum Bovarium“ (auf dem Plan; im Kartenindex und im Katalog: „Forum Bovarium/Boarium“) trotz Plin. nat. 34,10 und Tac. ann. 12,24 (der *locus classicus* zur Roma Quadrata) komplizieren den Sachverhalt völlig unnötig.<sup>5</sup> Als nützlich erweist sich die Abkehr von der herkömmlichen Terminologie lediglich dann, wenn mehrere Gebäude gleichen Typs in einer bestimmten Region mit divergierenden hypothetischen Bezeichnungen versehen wurden, so etwa die verschiedenen Domus auf dem Palatin, die H. schlichtweg durchnummeriert (z.B. „Domus: Palatium (1)“ etc.).

Während die folgenden Bemerkungen zu den Datierungskriterien (S. 24) in einem der vorangegangenen Kapitel besser aufgehoben wären als in den praktischen Hinweisen, stellt die anschließende Liste auf S. 24-27, in der Zeichen, Symbole und Farbflächen erklärt werden, ein wichtiges Hilfsmittel zum Gebrauch der Karte dar. Ein Spiel mit heutigen Sehgewohnheiten schließt H.s „Introduction“ ab: In Abb. 2 auf S. 26 stellt der Projektleiter den verkleinerten Stadtplan des augusteischen Rom auf den Kopf, um einen Eindruck von der SW-NO-Orientierung der kaiserzeitlichen Rompläne zu vermitteln.

Der Katalogteil von ‚Mapping Augustan Rome‘ demonstriert die Vorteile eines *teamwork* in eindrucksvoller Weise. Die erstaunlich undogmatische Ko-

---

<sup>5</sup> Inkonsequent erscheint auch, daß einige wenige topographische Bezeichnungen in Anführungszeichen angegeben werden (z.B. S. 125: „Fornix Augusti“ statt Fornix: Augustus o.ä.).

härenz und Einheitlichkeit, die das Werk trotz seiner zahlreichen Mitarbeiter auszeichnet, verdankt sich einer Strategie, die H. in den Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte und Arbeitsmethode des Projekts (S. 12f.) eingehend erläutert. So handelt es sich bei diesem Projekt nicht um eines jener zahllosen vermeintlichen „Gemeinschaftsprojekte“, bei denen verschiedene, in Einzelarbeit erstellte Beiträge zu einem gemeinsamen Thema am Ende von einem Katalog oder Sammelwerk lose zusammengehalten werden. Im Gegensatz dazu war bei dem vorliegenden Projekt der ständige Kontakt der Mitarbeiter in formellen und informellen Treffen ausschlaggebend. Aus diesem Austausch resultierte die Diskussion und der Abgleich der Ergebnisse. Die Arbeitsteilung erfolgte durch wenige, aber praktikable Vorgaben. Das Stadtgebiet wurde in Claims unterteilt und verschiedenen Köpfen zugeteilt, welche die Katalogeinträge anhand dreier konkreter Fragen erstellten: „What is under discussion? What are the pertinent, specific issues? What is our position *vis à vis* the current state of affairs?“ (S. 13). Die Ausführung der Karte vertraute man CAD-Experten und graphischen Designern an. Es ist zu hoffen, daß die in der Archäologie vorherrschende, in den meisten anderen Disziplinen undenkbbare einzelkämpferische Arbeitsweise in Zukunft verstärkt durch derartige *teamworks* ergänzt wird.<sup>6</sup>

Im Gegensatz zum LTUR weist H. in seiner Einleitung den Leser ausdrücklich auf die großen Kenntnislücken, die Vorläufigkeit und z.T. massive Divergenz der Forschungsmeinungen hin (vgl. etwa S. 11. 13). Die Lemmata des langen Katalogteils zeugen von dem in der Einleitung formulierten Bemühen, die verschiedenen Hypothesen kritisch abzuwägen, wenn erforderlich durch unkonventionelle Lösungen zu ergänzen, bei allem aber zu einem praktischen Ergebnis zu gelangen. In der Tat bewahren die Einträge oft eine angenehme Distanz zu gängigen Lehrmeinungen, ohne (wie dies bei dem *Topographical Dictionary* von Richardson bisweilen der Fall ist) sich auf Biegen und Brechen von der *communis opinio* absetzen zu müssen. Überhaupt ist der undogmatische, das Gleichgewicht zwischen Offenheit und Kritik wahrende, in der Einleitung bisweilen regelrecht engagierte Grundtenor einer der großen Vorzüge der Publikation. Die Tatsache, daß für das Werk keine Primärforschungen an Objekten vor Ort oder in Archiven vorgenommen wurden, fällt nicht ins Gewicht (es ist bezeichnend für die korrekte Vorgehensweise der Autoren, auf diesen Um-

---

<sup>6</sup> Wie ungünstig sich die oben erwähnte, falsch verstandene Teamarbeit auf das Ergebnis auswirken kann, zeigt exemplarisch Steinbys *Lexicon Topographicum*: Was unter den verschiedenen Lemmata den Eindruck eines objektiven Forschungsstands erweckt, ist allzu oft hypothetische, auf vorgefaßten Ideen basierende Meinung (vgl. etwa den Eintrag „Pantheon“ von A. Ziolkowski (LTUR IV [1999] 54ff.); vgl. dazu die Berichtigungen E. La Roccas (LTUR V [1999] 280ff. s.v. Pantheon [fase pre-adrianea]); s. auch E.A. Dumser s.v. Pantheon im vorliegenden Werk S. 188f.).

stand S. 11 ausdrücklich hinzuweisen). Einige Einträge, die keine spezifischen Gebäude, sondern übergreifende Aspekte behandeln (vgl. dazu S. 10), hätten jedoch in jedem Fall aus dem Katalogteil eliminiert und in die Einleitung integriert werden müssen (z.B. „Aqueducts, Water Supply and Population Density“ S. 49ff.; „Continentia“ S. 97ff.). Abgesehen davon, daß diese wichtigen Artikel in der Masse der Gebäude und Straßen völlig untergehen (wer sucht in einem topographischen, vornehmlich mit lateinischen Eintragungen gefüllten alphabetischen Gebäudeverzeichnis nach dem Begriff „Population Density“, noch dazu unter dem Stichwort „Aqueducts“?), werden diese Probleme teilweise schon in der Einleitung angerissen (z.B. „Aqueducts“ auf S. 16, *continentia* auf S. 17; dafür fehlt das „Viculus-Problem“ (s. S. 17f.) im Katalogteil).

Formal orientiert sich der Katalogteil, abgesehen von den bereits erwähnten Eigenheiten in der Terminologie, eng am LTUR. Alphabetische Reihenfolge der Lemmata, knapper Erläuterungsstil und Literaturhinweise gemahnen an Steinbys Vorbild, ebenso die Anführung literarischer und archäologischer Quellen innerhalb der Artikel. Diese Ähnlichkeiten verleiten allerdings leicht zu einem gravierenden Mißverständnis. Der lexikalische Teil von ‚Mapping Augustan Rome‘ will – wie die Autoren ausdrücklich bemerken (S. 13) – kein Ersatz des LTUR für die augusteische Zeit sein und ist es auch nicht. Das wird vor allem in den teilweise allzu knappen Literaturhinweisen deutlich.<sup>7</sup> Auch wenn dem Leser hier die Informationen des LTUR gewissermaßen chronologisch gefiltert serviert werden und Daten für die spätrepublikanische und frühkaiserzeitliche Epoche schneller zugänglich sind, dient der Katalogteil im Wesentlichen nur einem Ziel: der Begründung, warum, wie und wo ein Gebäude auf dem Plan verzeichnet wurde. Dennoch ist dieser Katalog eine unverzichtbare Ergänzung des LTUR.<sup>8</sup> Viele Artikel des *Lexicon Topographicum* werden hier unabhängig und sensibel reflektiert, in manchen Punkten ergänzt, relativiert und bisweilen auch korrigiert. ‚Mapping Augustan Rome‘ bietet damit ein Kompendium an Einzelrezensionen – ein (im besten Sinne) kritisches Pendant zum LTUR, das man sich nicht nur für die augusteische Zeit wünscht.

Der Hauptvorteil von ‚Mapping Augustan Rome‘, die Erstellung eines Epochenplans, birgt zugleich die Hauptkritik. Warum nämlich entschied man sich, den *status quo* gerade des Jahres 14 n. Chr. zu wählen? Bei einem Werk,

<sup>7</sup> So wird unter dem Stichwort „Pax Augusta, Ara“ (S. 189) nur auf den Artikel Torellis im LTUR verwiesen.

<sup>8</sup> Das zeigt insbesondere der Vergleich mit einem ebenfalls 2002 erschienenen topographischen Lexikon des antiken Rom in französischer Sprache (M.-J. Kardos, *Lexique de Topographie Romaine* [2002]). Das Werk, ein dünner Aufguß des LTUR, verzichtet fast gänzlich auf eine Kritik gängiger Forschungsmeinung und ist nur als Nachschlagewerk für ein breiteres französischsprachiges Publikum von Nutzen.

daß sämtliche Entscheidungen in minutiösen Erläuterungen reflektiert, fällt die Begründung für diesen chronologischen Schnitt relativ mager aus: „The lack of synchronic urban images of Rome is particularly painful (...) for the pivotal phase of Rome’s Augustan transformation – the moment when the *urbs* lived up to its new rôle as the capital of the ‚inhabited world‘.“ (S. 10). Blickt man auf die Forschung der letzten drei Jahrzehnte auf dem Gebiet der römischen Archäologie und Topographie, so war der Tod des Augustus genau der Zeitpunkt, an dem Rom eine Visualisierung am allerwenigsten benötigt hat. Das ungemein anregende Potential, das die innovative Methodik des Projekts freizusetzen vermag, wurde hier für eine Epoche vergeben, in der gerade auf dem Gebiet der stadtrömischen Topographie immense Arbeit geleistet worden ist, in der mit vielen methodischen Möglichkeiten experimentiert wurde – und in der damit auch nur wenig neue Wege gezeigt werden können. Wenn H. behauptet, trotz jüngerer Studien zum Stadtbild des augusteischen Rom „the city itself had barely become tangible“ (S. 10), so trifft diese Feststellung auf die anderen Epochen der antiken Stadtentwicklung in ungleich höherem Maße zu. Diese Bemerkungen H.s reduzieren die methodisch so fortschrittliche Arbeit auf eine Illustration der bisherigen Forschung zum augusteischen Rom.

Nun sind intensive Vorarbeiten auf einem bestimmten Gebiet natürlich noch lange kein Grund, sich nicht mit diesem Gebiet zu beschäftigen. Im Fall von ‚Mapping Augustan Rome‘ kommt aber erschwerend hinzu, daß das Hauptziel der Publikation, die Visualisierung der Stadt Rom beim Tode des Princeps, bereits von einer anderen Arbeit geleistet wurde: dem Modell der Augustusausstellung von 1988.<sup>9</sup> Die wesentlichen Punkte der augusteischen Stadterneuerung können auch an diesem Modell abgelesen werden: Die Erweiterung des Stadtzentrums durch die neuen Fora und die Größenrelation zwischen altem Forum und den neuen Anlagen; die Monumentalisierung des Marsfelds unter Augustus und auch hier die Größenrelationen zwischen inner- und außerstädtischen Projekten; überraschende Details wie die riesige Naumachia in Transtiberim und die gewaltige Anlage des Circus Maximus. Ferner sticht bereits auf dem Berliner Modell der völlig unterschiedliche urbanistische Charakter von Stadträumen wie dem Emporium, der Subura und dem Marsfeld ins Auge; das Fehlen späterer kaiserzeitlicher Monumentalanlagen, besonders im Zentrum und im nördlichen Marsfeld, überraschte schon 1988. Zumindest im Hinblick auf diese Aspekte wird ‚Mapping Augustan Rome‘ also keine neuen Impulse mehr liefern können. Dabei hätte das Projekt, hätte es sich nur

---

<sup>9</sup> H. weist mehrfach auf die Vorbildfunktion dieses Modells für sein Projekt hin: „The leading ideas of our undertaking originate here.“, S. 14. Fast programmatisch erscheint die Abbildung des Modells nach dem Vorwort auf S. 8; eine ausführliche Kritik des Modells S. 14.

eine andere Zäsur gesetzt, das Potential gehabt, wirklich neue Einsichten in die Stadtentwicklung Roms zu liefern und durch seine stimulierende, durch die Visualisierung immens suggestive Wirkung möglicherweise ein neues Kapitel in der Forschungsgeschichte des antiken Rom aufzuschlagen, egal, ob das nun das Rom der Bürgerkriege, der Flavier oder der Severer gewesen wäre.

In mancher Hinsicht übertrifft das Berliner Modell die Pläne von ‚Mapping Augustan Rome‘ sogar noch an Aussagekraft. So vermag ein Modell die Höhenunterschiede im Stadtgebiet wesentlich besser zu veranschaulichen, ein Vorteil, der sich gerade im Hinblick auf die Rekonstruktion des Geländereliefs durch Romano und seine Mitarbeiter auszahlen würde (zu den Vorteilen einer Rekonstruktion in Kartenform s. aber S. 14). Darüber hinaus vermittelt das Berliner Modell (bei allen Unsicherheiten der Rekonstruktion im Einzelnen, so etwa der zu dünnen Bebauung auf dem Palatin und den S. 14 angeführten Detailpunkten) einen wesentlich besseren Eindruck von der zur Peripherie hin ausdünnenden Siedlungsdichte. Gerade hier liegt eine große Schwächen im Plandesign bei H. Obwohl mehrfach (S. 17. 25. 97f.) reflektiert und relativiert, vermittelt die durchgehende braune Farbfläche der *continentia* als beherrschendes Merkmal der Karte ein falsches Bild von der Siedlungsstruktur der antiken Stadt. Die Bebauung endete sicherlich nicht abrupt, sondern franste (wie auf dem Berliner Modell) an den Rändern aus. Durch einen fließenden Farbübergang hätte dies auch auf dem Plan einfach dargestellt werden können. Ohnehin ist die angegebene Farbfläche sehr hypothetisch und in einigen Fällen auch verwirrend, so etwa bei der eigentümlichen Siedlungsinsel des Vicus Sulpicius. Wieso außerdem das Gebiet südöstlich der Servianischen Stadtmauer auf dem Caelius nicht braun gefärbt wurde, obwohl hier Reste zweier Domus (Nr. 289 und 291) und anderer Gebäude auf eine expandierende städtische Bebauung hinweisen, ist nicht ersichtlich. Die Karte vermittelt den Eindruck, daß das Siedlungsgebiet in augusteischer Zeit gerade im Osten und Süden der Stadt, wo die Masse der Wohnbebauung zu lokalisieren ist, noch weitgehend mit dem von der Servianischen Stadtmauer umfaßten Gebiet identisch gewesen wäre. Das widerspricht u.a. dem Zeugnis des Zeitgenossen Strabo, der sogar von der Notwendigkeit einer zweiten, vorgeschobenen Verteidigungslinie spricht (vgl. auch die anderen S. 97f. angeführten Quellen, die auf eine ausgedehnte Bebauung im Suburbium hinweisen). Gerade dort, wo die Expansion der Wohnbebauung nicht durch den ‚grünen Riegel‘ der Horti gehemmt wurde – wie beispielsweise bei dem erwähnten Gebiet auf dem Caelius – ist eine expandierende Bebauung des Suburbium anzunehmen und durch die erwähnten Bebauungsreste in diesem Fall auch gesichert.

Was von ‚Mapping Augustan Rome‘ bleibt, ist also vor allem sein methodisches Konzept und seine konsequente und rationelle Durchführung. Insofern werden nicht nur die zwei Rompläne, sondern insbesondere die ersten 39 Seiten der Publikation für die künftige Erforschung der stadtrömischen Topographie Maßstäbe setzen. Als das zweifellos innovativste Projekt auf diesem Forschungsgebiet in den letzten Jahrzehnten stößt es Fragen an, die besonders die Rekonstruktion synchroner urbaner Kontexte betreffen und damit auf eine Neustrukturierung des topographischen Informationsmaterials zielen; Tendenzen, die in der Vergangenheit vor allem durch die Arbeiten Zankers und Favros vorbereitet wurden.<sup>10</sup> Darüber hinaus wird sich die topographische Forschung – auch die anderer antiker Städte – vermehrt mit den Möglichkeiten visueller Darstellung beschäftigen müssen, nicht nur, um das vorhandene Material zu illustrieren, sondern um aus der Konvertierung der Daten neue Ergebnisse zu erzielen. Es ist zu hoffen, daß in Zukunft auch andere Phasen der Stadt eine ähnlich rasche und kompetente Bearbeitung erfahren; die Grundlagen dafür sind durch H.s Projekt gelegt. Nach ‚Mapping Flavian Rome‘, ‚Mapping Antonine Rome‘ und ‚Mapping Severan Rome‘ wird sich die Vorstellung vom ‚Antiken Rom‘ jedenfalls grundsätzlich gewandelt haben.

Dr. Andreas Grüner  
Institut für Klassische Archäologie der  
Ludwig-Maximilians-Universität München  
Meiserstr. 10  
D-80333 München  
e-mail: gruener@ka.fak12.uni-muenchen.de

---

<sup>10</sup> Hier sind – abgesehen von den bei H. genannten Publikationen – besonders die Phasenpläne P. Zankers in: P. Zanker, *Forum Romanum* (1972) 41ff., zu nennen, die die Entwicklung des Forum Romanum in der augusteischen Zeit anhand einer Folge kommentierter Pläne dokumentieren und visualisieren – gewissermaßen ein früher Vorläufer von ‚Mapping Augustan Rome‘, der noch dazu auf die Möglichkeiten von H.s Ansatz in der Zukunft verweist: eine Serie chronologischer Epochenschnitte als Visualisierung der Stadtgeschichte Roms in der Antike.